

# Auch Zweiräder dürfen auf das Areal

Strichplatz Die Stadt Zürich zieht fünf Jahre nach der Verlagerung des Strassenstrichs eine positive Bilanz

VON LINA GIUSTO

Es ist 10 Uhr morgens, als sich das Tor zum Strichplatz in Zürich Altstetten öffnet. Für Prostituierte und Freier ist der Platz jeweils ab 19 Uhr zugänglich. Sonntag bis Mittwoch bis 3, Donnerstag bis Samstag bis 5 Uhr morgens. Bis 2016 war der Platz sieben Tage die Woche bis 5 Uhr geöffnet. Durchschnittlich schaffen zwischen 20 und 25 Frauen pro Nacht hier an.

Wie viele Freier täglich vorbeikommen, kann Ursula Kocher, Leiterin der Frauenberatung Flora Dora, nicht mit Sicherheit sagen: «Wir zählen die Freier nicht. Manchmal fahren sie im Minutentakt auf das Areal, dann gibt es auch mal eine Warteschlange vor den Boxen.» Es gebe auch ruhigere Zeiten. Angebot und Nachfrage würden sich die Waage halten. Laut Kocher schwanken die Zahlen saisonal, sind aber insgesamt stabil. Bei den Sexarbeiterinnen handelt es sich mehrheitlich um Frauen aus Osteuropa. Mit der gesetzlichen Meldebestätigung halten sich diese maximal 90 Tage auf dem Strichplatz auf. Seit diesem Jahr sind nun teilweise auch Freier auf dem Velo oder dem Töff zur Strichzone zugelassen. Bislang laufe der Versuch problemlos, so Kocher.

## Zahlungsdifferenzen schlichten

Seit fünf Jahren findet die Strassenprostitution nun in den zwölf Auto- und Stehboxen auf dem Areal statt. Die Stadt zieht eine positive Bilanz - in zweierlei Hinsicht. Mit der Verlagerung des Strassenstrichs vom Sihlquai an den Stadtrand habe man Emissionen für die Stadtbevölkerung wie auch die Gewalt gegenüber den Sexarbeiterinnen reduzieren können.

Neben Kocher bestätigt dieses Fazit auch Andi Merz, Chef der Fachgruppe Milieu- und Sexualdelikte der Stadtpolizei Zürich: «Zu Sihlquai-Zeiten kam es vergleichsweise häufig zu Gewaltdelikten wie schwerer Körperverletzung oder Vergewaltigung», sagt der Polizist. Dieses Problem habe sich mit dem Strichplatz in Zürich Altstetten entschärft. Denn zu schweren Fällen von Gewalt sei es seit der Eröffnung nicht mehr gekommen.

Wenn die Polizei gerufen wird, geht es laut Merz meist um Schlichtung bei Zahlungsdifferenzen. Die Stadtpolizei kontrolliert auf dem Strichplatz punktuell, ob die Sexarbeiterinnen über die gesetzliche Meldebestätigung verfügen.



Der Strichplatz in Zürich Altstetten mit seinen acht Auto- und vier Stehboxen hat sich nach fünf Jahren etabliert.

LINA GIUSTO

## ARBEITSALLTAG

### Christina H.: «Heute bitte weg. Ich kaputt. Hilfe mir.»

Das Team von Flora Dora beschreibt im nachfolgenden Fallbeispiel seine tägliche Arbeit im Umgang mit Menschenhandel und Ausbeutung. Mitarbeitende von Flora Dora haben Cristina H. auf dem Strichplatz kennen gelernt. Sie war immer in einer Gruppe mit zwei anderen Sexarbeiterinnen unterwegs. Sie wirkte sehr extrovertiert und meistens gut gelaunt. Als Person war sie schwer greifbar, Gespräche blieben an der Oberfläche. Dem Flora-Dora-Team fiel auf, dass sie viel Alkohol konsumierte. Darauf angesprochen, meinte Cristina H., die Arbeit sei so besser erträglich. Ihre beiden Kolleginnen waren immer bei und mit ihr, es gab keinen Moment, in dem sie alleine war. Als Cristina H. ein Jahr später wieder auf dem

Strichplatz arbeitete, suchte sie gezielt Kontakt zu einer der Sozialarbeiterinnen. Dieser beschränkte sich allerdings auf oberflächliche Gespräche. Die Klientin stand unter ständiger Beobachtung durch ihre Kolleginnen. Christina H. begann, der Mitarbeiterin SMS zu schreiben: Sie sei in Not und brauche Hilfe. Immer wieder versuchte Flora Dora, Möglichkeiten zu finden, um sich alleine mit Cristina H. zu unterhalten. Über kurze Gespräche ging dies aber nie hinaus. In Zusammenarbeit mit den Spezialisten für Milieu- und Sexualdelikte der Stadtpolizei konnte ein gemeinsames Gespräch ermöglicht werden. Cristina H. erzählte, dass sie von ihren beiden Kolleginnen und dem Ehemann einer der beiden ausgebeutet werde. Die drei seien ihre ganze - und einzige - Familie. Sie habe Angst. Flora Dora informierte

Cristina H. über die Unterstützungs- und Hilfsangebote der FIZ Fachstelle Frauenhandel und Frauenmigration. Dies wollte sie sich überlegen. Eine Woche später schrieb sie abends auf dem Strichplatz einer Flora-Dora-Mitarbeiterin eine SMS: «Heute bitte weg. Ich kaputt. Hilfe mir.» In Zusammenarbeit mit der Stadtpolizei konnte die Betroffene sicher vom Strichplatz in ein Schutzhaus der FIZ gebracht werden. Die aktuelle Situation von Cristina H. ist unbekannt. Sie sah davon ab, Anzeige zu erstatten. Sie reiste nach Deutschland, um dort weiter in der Prostitution zu arbeiten.

(SOZIALE EINRICHTUNGEN UND BETRIEBE DER STADT ZÜRICH)



Zu weiteren Fällen von Sexarbeiterinnen lesen sie auf [www.limmattalerzeitung.ch](http://www.limmattalerzeitung.ch)

«Da die Polizei Freier wie auch Sexarbeiterinnen hemmt, halten wir uns so kurz wie notwendig hier auf», sagt Merz.

Dass sich die Sicherheit der Prostituierten vor Ort verbessert hat, liegt an der permanenten Anwesenheit der Mitarbeitenden von Flora Dora und der städtische Sicherheitsdienst SIP Züri, die für das Einhalten der Platzordnung sorgen. Der städtische Betriebsaufwand beträgt jährlich rund 800 000 Franken. Die Prostituierten würden den Schutz vor potenziell gewalttätigen Freiern schätzen, wie Kocher sagt: «Zudem fallen sie hier nicht der öffentlichen Zurschaustellung zum Opfer, wie zu Zeiten des Strassenstrichs am Sihlquai», sagt Kocher. Im Beratungspavillon von Flora Dora auf dem Areal finden die Frauen einen Rückzugs- und Informationsort. Es werden Gesundheitsberatungen, eine ärztliche Sprechstunde, Warnungen vor gewalttätigen Freiern sowie Hilfe bei Krisen angeboten.

## Menschenhandel verringern

Im Schnitt kann Flora Dora durch den Aufbau eines Vertrauensverhältnisses zu den Prostituierten der Stadtpolizei jährlich bis zu 100 Hinweise auf mögliche Opfer von Menschenhandel geben. So habe man schon wiederholt Sexarbeiterinnen aus Ausbeutungssituationen befreien können. «Wir konnten hier vor Ort schon einigen Frauen beim Ausstieg aus der Prostitution helfen», sagt Kocher weiter.

Trotz der durchweg positiven Bilanz, die die Stadt zieht, ist das Sexgewerbe nicht frei von Problemen. Zwar hätten sich die Arbeitsbedingungen der Sexarbeiterinnen dank der Infrastruktur auf dem Strichplatz verbessert, aber: «Der Strassenstrich ist nur ein kleiner Teil der Sexarbeit. Nach wie vor kämpft das Sexgewerbe mit Problemen wie Preisdruck, behördlichen Auflagen und der Stigmatisierung der Tätigkeit», sagt Kari-Anne Mey von der Zürcher Stadtmission. Neben den städtischen Departementen und der Zürcher Stadtmission unterstützen die FIZ Fachstelle Frauenhandel und Frauenmigration sowie die Zürcher Aids-Hilfe die Zusammenarbeit und Aufklärung auf dem Strichplatz.

Ab 2030 könnte ein VBZ-Tramdepot auf das Areal kommen. «Für diesen Zeithorizont liegen von unserer Seite noch keine Planungsszenarien vor», sagt Nadeen Schuster, Sprecherin der Sozialen Einrichtungen und Betriebe der Stadt Zürich.

# Er lässt die Nackten auf die Rathausbrücke los

**Aktionskunst** Heute beginnt in Zürich das Body and Freedom Festival: 18 Nackte zeigen Performances auf der Rathausbrücke. Initiant Thomas Zollinger ist mit seinen Aktionen schon öfter angeeckt.

VON MATTHIAS SCHARRER (TEXT UND FOTO)

Thomas Zollinger hat viele Hände zu schütteln auf der Zürcher Rathausbrücke, gestern gegen Mittag: Alle paar Minuten begrüsst er Künstlerinnen und Künstler, die ab heute Donnerstag bis Samstag jeweils nachmittags nackt auf der Brücke performen. Nach der Premiere in Biel 2015 findet die zweite Ausgabe des von Zollinger initiierten Body and Freedom Festivals in Zürich statt.

«Nacktheit hat mich schon immer interessiert», sagt der 65-Jährige. Künstlerisch sei sie für ihn aber lange eher ein Thema am Rande gewesen. Für Schlagzeilen sorgte Zollinger zunächst mit anderen Themen: Anfang der Nullerjahre etwa, als er sein künstlerisches Dasein zum Kunstwerk erklärte und ein Grundeinkommen für Künstler forder-

te, abgeleitet aus der verfassungsmässigen Freiheit der Kunst. Einige Jahre später dann mit seinen «Slow Motion»-Aktionen, bei denen er sich als sehr langsamer Geher inszenierte.

Und jetzt also Nacktkunst. «Es war ein künstlerischer Prozess, ich wollte immer mehr wegnehmen, nur noch den Menschen haben», erklärt Zollinger seinen Werdegang. «Auch die Handlungen wollte ich wegnehmen. Am Schluss ist nur noch ein Körper im Raum.» Es gehe ihm nicht um exhibitionistisches Verhalten, sondern um ein Akzeptieren des Körpers, wie er ist, mit all seinen Narben, Wunden und Unvollkommenheiten.

Die Stadt Zürich hat die Aktion auf der Rathausbrücke bewilligt - unter folgender Bedingung: «Es müssen genügend Angekleidete da sein, um die Passanten vor dem Anblick der Nackten zu warnen», wie ein Sprecher des Sicherheitsdepartements gegenüber dem «Tagblatt» sagte. Politiker der EVP und der EDU hatten schon im Vorfeld Kritik am Body and Freedom-Festival geübt.

## Sex und Selbstverwaltung

Zollinger wuchs am Zürichsee auf, zunächst in Stäfa, später in Wädenswil. Dass Nacktheit im Zuge der 68er-Bewe-



Aktionskünstler Thomas Zollinger gestern auf der Zürcher Rathausbrücke.

gung auch in der Kunst vermehrt zum Thema wurde, habe er interessiert wahrgenommen, ebenso die berühmte Nacktdemo der 80er-Jugendbewegung in Zürich. Doch andere Themen wie Sexualität und Selbstverwaltung hätten ihn damals mehr interessiert.

Er begann im Umfeld der 80er-Bewegung, Bücher zu publizieren, machte eine Lehrerausbildung und arbeitete

als Bahn-Steward. Als 1981 in einem kleinen Verlag sein Buch «Variationen in scharf» herauskam, schrieb die NZZ: «Ein lange eingemauerter Mensch sprengt hier eine Bresche: Er schreit der Norm voll ins Gesicht und erfährt endlich den Körper lustvoll als das Konkreteste.» 1986 kam sein erster Sohn zur Welt. Für Zollinger war es ein wegweisendes Jahr: «Ich wäre auf der SP-Li-

ste ins Wädenswiler Parlament nachgerutscht. Stattdessen entschied ich mich für künstlerische Weiterbildungen.» 1994 gründete er das Ritual Theater und widmete sich vermehrt dem Thema Körper im öffentlichen Raum. Seine Nackt-Performances stiessen über die Jahre immer wieder mal auch auf behördlichen Widerstand.

Nun greift er das Thema einmal mehr auf - mitten in Zürich. «Der nackte Körper ist im Innenraum gang und gäbe, aber im öffentlichen Raum nahezu ausgeschlossen», sagt Zollinger. Hinzu komme ein weiteres Paradoxon: «Kunst soll heute schräg sein und irritieren, auch im öffentlichen Raum. Trotzdem kommt der nackte Körper dabei praktisch nie vor.» Auf den Einwand, dass dabei auch Themen wie der Jugendschutz und damit Rechtsnormen mitspielen, sagt Zollinger: «Da geht es um Exhibitionismus und dergleichen.» Künstlerische Nacktperformance sei etwas anderes. Man wird sehen.

Body and Freedom Festival, Rathausbrücke, Zürich, 23. und 24. August: 13 bis 18.30 Uhr, 25. August: 14.30 bis 18.30 Uhr. Abends im Zentrum Karl der Grosse (Kirchgasse 14, 8001 Zürich) jeweils ab 22 Uhr Diskussionen.